

# „Wie Christus unser Herr erschien unserer Herrin“

Zur Entstehung und Deutung der ersten Auferstehungsbetrachtung  
in den „Geistlichen Übungen“ des heiligen Ignatius von Loyola

Michael Karger, Bergen

*Ferdinand Ulrich zum 60. Geburtstag*

Zur Entstehungsgeschichte des Exerzitienbuches

## *Der Text der Betrachtung*

Die „Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter“ eröffnet innerhalb der „Geheimnisse des Lebens Christi unseres Herrn“<sup>1</sup> die Reihe von dreizehn „Erscheinungen des Auferstandenen“<sup>2</sup>: „Er erschien der Jungfrau Maria. Obgleich dies in der Schrift nicht ausdrücklich gesagt ist, hat es doch als ausgesprochen zu gelten, weil gesagt wird, er sei so vielen andern erschienen. Denn die Schrift setzt voraus, daß wir Verstand haben, wie geschrieben steht: Seid auch ihr ohne Einsicht?“<sup>3</sup>

Diese Betrachtung hat ihren systematischen Ort innerhalb des Exerzitienprozesses zu Beginn der „Vierten Woche“ unter der Überschrift „Wie Christus unser Herr erschien unserer Herrin“ zugewiesen bekommen: „Die erste Einstellung ist die Geschichte. Hier: Wie nachdem Christus am Kreuz aushauchte und der Leib von der Seele getrennt liegen blieb, während Gott stets mit ihm vereint war, die selige Seele zur Hölle abstieg, gleichfalls mit der Gottheit geeint, von dort die gerechten Seelen entließ und zum Grabe zurückkehrend und auferstehend seiner gebenedeiten Mutter mit Leib und Seele erschien. Die zweite ist die Zurichtung des Schauplatzes. Hier: die Anlage des Heiligen Grabes und die Stätte oder das Haus unserer Herrin sehen, dessen Teile im einzelnen betrachtend, so auch das Zimmer, den Gebetsraum usf. Die dritte: Bitten um was ich begehre. Hier also bitten um die Gnade, mich innig (intestamente) zu

---

<sup>1</sup> Ignatius von Loyola, *Die Exerzitien*. Übers. v. Hans Urs von Balthasar. Einsiedeln 1983, Nr. 261–312.

<sup>2</sup> Ebd. Nr. 299–311.

<sup>3</sup> Ebd. Nr. 299.

freuen und fröhlich zu sein über so große Herrlichkeit und Freude Christi, unseres Herrn. Vierter Punkt: erwägen wie die Gottheit, die sich in der Passion zu verbergen schien, nunmehr in der Heiligsten Auferstehung so wunderbar aufleuchtet und sich offenbart durch deren wahre und heiligste Wirkungen. Fünfter Punkt: Betrachten das Trösteramt, das Christus unser Herr ausübt, und damit verglichen die Art, wie ein Freund seinen Freund zu trösten pflegt. Schließen wir mit einem oder mehreren Gesprächen, die dem vorliegenden Stoff entsprechen, und einem Vaterunser.“<sup>4</sup>

Hier wird bereits auf den ersten Blick deutlich, in welcher enge Beziehung zu den zentralen Heilsmysterien des Triduum paschale Ignatius Maria als erste Zeugin der Auferstehung bringt.

Im folgenden soll nun gezeigt werden, daß die Selbstverständlichkeit, mit der Ignatius diese Szene darbietet, einen selbst wiederum wirkmächtigen Anhaltspunkt für eine alte Traditionslinie spiritueller Betrachtungsliteratur darstellt. Zugleich läßt sich damit auch exemplarisch einiges zur Frage nach der literarischen Abhängigkeit und Eigenständigkeit des Exerzitienbuches sagen. Nach einigen Belegen aus der christlichen Kunst versuchen wir abschließend den theologischen Gehalt der „Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter“ zu erschließen.

### *Zu den Quellen des Exerzitienbuches*

Bei der Beschließung der Zitadelle von Pamplona (1521) wird der 28jährige, baskische Landadelige Iñigo de Loyola – sein militärischer Dienstgrad ist bis heute umstritten – schwer am Unterschenkel verletzt. Während der langen Genesungszeit im Krankenbett auf Schloß Loyola beginnt er in Ermangelung seines Lieblingsbuches, der amourösen Abenteuergeschichten des Ritters Amadis de Gaula<sup>5</sup>, eines Romanhelden, der die Phantasie eines ganzen Zeitalters beschäftigte<sup>6</sup>, mit der Lektüre des

<sup>4</sup> Ebd. Nr. 218–224.

<sup>5</sup> *Amadis von Gallien*. Nach alten Chroniken überarbeitet, erweitert und verbessert durch Garci Ordóñez de Montalvo im Jahre 1508. Übers. v. Fritz Rudolf Fries. Leipzig 1985.

<sup>6</sup> Das bekannteste Opfer exzessiver Amadislektüre ist Don Quijote. Erst auf dem Sterbebett kommt er zur Einsicht: „Mein Verstand ist frei und klar und jener dicken Nebel ledig, die die fortgesetzte Lektüre der abscheulichen Ritterbücher auf ihn geworfen hat. Ich sehe jetzt ihren Unsinn und ihre Verderbtheit ein und es kränkt mich nur, daß diese Enttäuschung so spät gekommen ist, daß mir keine Zeit übrigbleibt, es wiedergutzumachen und andere Bücher zu lesen, welche das Licht der Seele sind (...). Ich bin jetzt ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen unzähligen Schar seiner Nachkommenschaft; jetzt sind mir alle die verderblichen Geschichten von der irrenden Ritterschaft verhaßt; ich erkenne meine Torheit und verabscheue sie jetzt, da mir Gottes Barmherzigkeit meine Sinne wieder geschenkt hat.“ Cervantes Saavedra, *Don Quijote von La Mancha*. Leipzig 1928, 434.

damals einflußreichsten Buches über die Christusfrömmigkeit auf der gesamten Iberischen Halbinsel<sup>7</sup>: Ludolf von Sachsens „Vita Christi“<sup>8</sup>.

Ludolf verfaßte die VC zwischen 1348 und 1360 in der Mainzer Kartause.<sup>9</sup> Die VC hat zwei Teile: VC I umfaßt einen Prolog und 92 Kapitel, VC II hat noch einmal 89 Kapitel. In der Pariser Ausgabe von 1865 umfaßt sie 777 kleingedruckte doppelspaltige Seiten.<sup>10</sup> Die VC enthält ausgeführte Betrachtungen über das Leben Jesu unter Beiziehung der Apokryphen, der Kirchenväter und späterer Autoren. Der Aufbau der Betrachtungen folgt immer einem gleichen Schema: Lesung (lectio), Betrachtung (meditatio), Schlußgebet (Oratio).<sup>11</sup>

Neben Ignatius, der – wie er selbst in seiner autobiographischen Lehr-erzählung „Der Bericht des Pilgers“ mitteilt – Ludolfs VC las<sup>12</sup> wurde auch Teresa von Avila über Francisco de Osuna mit der VC bekannt.<sup>13</sup> Ignatius fertigte umfangreiche Exzerpte aus der VC an: „Da er großen Gefallen an jenen Büchern fand, kam ihm der Gedanke, einige der wichtigsten Stellen aus dem Leben Christi und aus den Heiligenleben kurz zusammenzustellen. So machte er sich daran, mit großer Sorgfalt ein Buch vollzuschreiben, das ungefähr dreihundert ganz beschriebene Blätter in Quartformat enthielt (...).“<sup>14</sup>

Nach seiner Genesung pilgerte Ignatius zu einer Generalbeichte und einer Weihe an die Gottesmutter zum Marienheiligtum in der Benedikti-

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Erläuterungen in: Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*. Hrsg. v. Burkhard Schneider, Freiburg, Basel, Wien, <sup>5</sup>1986, 137 f.

<sup>8</sup> „Ludolf von Sachsen oder der Kartäuser wurde um 1300 im norddeutschen Raum geboren, trat um 1315 in den Dominikanerorden ein und wurde hier Doktor (Magister) der Theologie. Im Jahre 1339 wechselte er in Straßburg zu den Kartäusern über und legte in der dortigen Kartause 1340 die Profeß ab. 1343–1348 war er Prior der Koblenzer Kartause. Nach dem Rücktritt von diesem Amt ging er in die Mainzer Kartause und kehrte später nach Straßburg in ‚das Haus seiner Profeß‘ wieder zurück, wo er am 10. April 1378 verstorben ist.“ Walter Baier, *Untersuchungen zu den Passionsbetrachtungen in der Vita Christi des Ludolf von Sachsen*. Ein quellenkritischer Beitrag zu Leben und Werk Ludolfs und zur Geschichte der Passionsfrömmigkeit (= *Analecta Cartusiana* 44) Salzburg 1977, Bd. 1, 85.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. Bd. 1, 137.

<sup>10</sup> Diese Ausgabe wurde auch hier verwendet. Über die Drucke der VC (= Vita Christi) vgl. Baier, Bd. 1, 133.

<sup>11</sup> „Alle Kapitel der VC, auch die Exkurse, Prologe und Epiloge, münden aus in ein Gebet, in dem das Betrachtete zusammengefaßt und im Zwiegespräch vor Gott getragen wird.“ Baier, Bd. 3, 495 f.

<sup>12</sup> Vgl. Baier, Bd. 1, 172–186; „Bericht des Pilgers“, 44 und 137 f.

<sup>13</sup> Vgl. Baier, Bd. 1, 186–188. „Königin Isabella und König Ferdinand beauftragten den Franziskaner Ambrosio de Montesino mit der Übertragung ins Kastilische, die 1502/03 in vier Foliobänden als erstes Buch in Alcalá de Henares gedruckt wurde. Der erste und vierte Band mußte gleich noch einmal aufgelegt werden. Ein Exemplar dieser Übertragung las Ignatius. Sie gelang Ambrosio so gut, daß sie zur besten Prosaliteratur der Zeit gerechnet wird.“ Baier, Bd. 1, 162 f.

<sup>14</sup> „Bericht des Pilgers“, 47 f.

nerabtei Montserrat. Dort erhielt er ein Exemplar des „Exercitatorium vitae spiritualis“ des vormaligen Abtes auf dem Montserrat, Garcia Jimenez de Cisneros OSB (1455/56–1510), dem wichtigsten Vertreter der *devotio moderna* in Spanien. Dieser verarbeitete in seinem Werk das „Rosetum exercitorum spiritualium“ des Johannes Mauburnus aus dem Fraterhaus in Zwolle, dem Zentrum der *devotio moderna*. Mauburnus hatte wiederum eine wesentliche Quelle: Die VC des Ludolf von Sachsen. „Umfangreiche Texte (...) stimmen wörtlich überein mit dem Prolog der VC. Mit ihm baut Mauburnus seine Betrachtungsmethode auf, die bei J. de Cisneros und Ignatius von Loyola in Abwandlung wiederkehrt.“<sup>15</sup> Cisneros ist daneben auch von Ludolf direkt beeinflusst.<sup>16</sup>

So wurde die spirituelle Richtung des heiligen Ignatius, ausgehend von seiner intensiven Beschäftigung mit der VC, durch die aus den gleichen Quellen gespeiste Frömmigkeitspraxis der Mönche auf dem Montserrat bereits entscheidend verstärkt, auch schon in ihrem Charakter als „geistliche Übungen“. Die weithin als besonders ignatianisch geltende Methode der „Anwendung der Sinne“ bei der Schriftbetrachtung hat ihren Ursprung in der Betrachtungsmethode, die im Prolog der VC gelehrt wird: „Wenn du aus diesen Meditationen Gewinn ziehen willst, dann setze alle Sorge und Kummernis still beiseite. Mache dir mit dem Gemüt des Herzens liebend und besinnlich alles, was der Herr Jesus gesagt und getan hat, so gegenwärtig, wie wenn du es mit deinen eigenen Ohren hörtest und mit deinen Augen schautest. Dann wird dir das alles süß, weil du es mit Sehnsucht bedenkst und noch viel mehr kostest. Und wenn es auch in der Form der Vergangenheit erzählt wird, so betrachte du alles wie heute gegenwärtig. Denn daraus wird dir mehr Süßigkeit zuteil. Lies also das Vergangene als gegenwärtig. Geh ins Heilige Land, küsse mit brennendem Geist die Erde, auf der der gute Jesus stand. Mache dir gegenwärtig, wie er sprach und umging mit seinen Jüngern, mit den Sündern; wie er spricht und predigt, wie er geht und ruht, schläft und wacht, ißt und Wunder wirkt. Umschreibe dir in deinem Herzen sein Verhalten und Tun.“<sup>17</sup>

<sup>15</sup> Baier, Bd. 1, 168.

<sup>16</sup> Vgl., ebd., Anm. 8, 171. Dies zeigt auch die Übereinstimmung im Hinblick auf unsere Auferstehungsbetrachtung. So heißt es in Cisneros' „Exercitatorium Spirituale“ (Montserrat 1500): „Versenke dich beschauend in die verschiedenen Erscheinungen, in denen der Auferstandene die Seinigen beglückt. Die erste, die wir gewiß erwarten dürfen, galt seiner geliebtesten Mutter, dann Magdalena, den andern Frauen und den Jüngern.“ Nach der dt. Ausgabe: Garcia de Cisneros, *Schule des geistlichen Lebens auf den Wegen der Beschauung*. Eingeleitet v. Erhard Drinkwelder, übers. v. Maria Raphaela Schlichtner. Freiburg 1923, 214.

<sup>17</sup> Zitiert aus der Übersetzung in: Hugo Rahner, *Die Anwendung der Sinne in der Betrachtungsmethode des hl. Ignatius von Loyola*. In: ZKTh 79 (1957) 434–456, 442.

Dieser mystische und heilsgeschichtliche Realismus wird von Ignatius zunächst ganz wörtlich verstanden. Er entschließt sich noch auf dem Krankenbett zu einer Pilgerfahrt ins Heilige Land, verbunden mit dem Gedanken der Buße für sein bisheriges Leben und dem Bemühen um die Nachahmung der Heiligen, wie sie ihm die „Legenda aurea“, sein zweites Bekehrungsbuch, vorgestellt hat.<sup>18</sup>

### *Die Betrachtung in der „Vita Christi“*

Im 2. Teil der VC finden sich in den Kapiteln 69–80 die Erscheinungen des Auferstandenen. Die erste von Ludolf behandelte Begegnung ist die des Auferstandenen mit seiner Mutter („Quomodo Dominus Jesus apparuit matri suae“). Zunächst begründet Ludolf, warum Maria nicht unter den Frauen am Grabe gewesen ist, ehe er die eigentliche Begegnungsszene entwirft: „...saß sie, seitdem sie mit angesehen hatte, wie ihr eingeborener Sohn gefangengenommen, gegeißelt und gekreuzigt worden war, allein irgendwo in einem abgeschiedenen Winkel des Hauses, schlug sich mit ihren feinen Händen gegen die zarte Brust, mitgenommen vom überaus großen Schmerz, langem Wachen und hartem Fasten, und an Leib und Seele geschwächt. Sie weinte und wehklagte über das geschehene Unglück. Als die Herrin also betete und den Tränen der Liebe freien Lauf läßt, da kommt plötzlich der Herr Jesus in den strahlend weißen Gewändern seiner Glorie und seiner eben erst geschehenen Auferstehung. Ganz festlich erscheint er seiner verzweiferten und trauernden Mutter mit frohem Gesicht, voll Schönheit, Ruhm und Freude. In Anbetung erhebt sich diese unter Tränen und umarmt ihn vor Freude. Später als sie zusammen-saßen, schaute sie ihm neugierig ins Gesicht und nach den Wunden an seinem Körper und fragte ihn besorgt, ob jede Pein vorüber und aller Schmerz von ihm gewichen sei. O welch große Freude erfüllte die Mutter, als sie den, den sie gebar, frei von Leiden sieht! Nicht nur, daß er nun in Ewigkeit leben wird, sondern er wird sogar über Himmel und Erde und jede Kreatur mit ewigem Recht herrschen! Sie stehen also da und unterhalten sich, freuen sich aneinander und feiern in seliger Freude und Liebe das Paschafest. Der Herr Jesus erzählte ihr, wie er sein Volk aus der Hölle befreite und was er in jenen drei Tagen tat! Siehe da, es war also nun das große Paschafest.“<sup>19</sup>

<sup>18</sup> „...barfuß nach Jerusalem zu gehen und nur noch wilde Kräuter zu essen und alle anderen Kasteiungen auf sich zu nehmen, die wie er las, die Heiligen auf sich genommen hatten.“ „Bericht des Pilgers“, 45.

<sup>19</sup> Ludolphum de Saxonia, *Vita Jesu Christi e quatuor Evangelii et scriptoribus orthodoxis*

An diese entfaltete Betrachtung schließt Ludolf seine Argumentation zur Begründung dieser Szene an: „Über diese Erscheinung, bei der Jesus nach altem Glauben vor allen anderen der glorreichen Jungfrau erschienen ist, steht nichts im Evangelium. Gerade deshalb habe ich sie hier hergesetzt und den anderen Erscheinungen vorausgeschickt, weil es fromm ist, dies zu glauben. (...) Denn es war angemessen, daß er zur Mutter vor allen anderen kam und diejenige durch seine Auferstehung als erste zum Jubeln brachte, die ihn mehr als alle anderen liebte, mehr erfüllt war von der Sehnsucht nach seiner Liebe, mehr über seinen Tod Schmerz empfand und, mehr von Schmerz geschwächt, seine Auferstehung erwartete. Mag auch dieses von den Evangelisten verschwiegen werden, so ist es doch ein frommer Glaube. Deshalb scheint dies auch die römische Kirche zu billigen, die sofort am selben Tag in der Kirche Santa Maria Maggiore in Rom Stationsgottesdienst feiert. Dadurch stimmt sie dem zu, daß der seligen Maria als erster eine Erscheinung zuteil wurde.

Was macht es denn, wenn die Evangelisten dies nicht erwähnen? Denn es sind, wie Johannes sagt, nicht alle seine Taten aufgeschrieben worden. Denn wenn man dieses deshalb nicht glaubt, weil es keiner der Evangelisten bezeugt, wäre es folgerichtig zu glauben, daß er ihr nach seiner Auferstehung niemals erschienen sei, da es keiner der Evangelisten für irgendeinen Ort oder Zeitpunkt darlegt. Aber der Gedanke liege fern, daß eine derartige Mutter durch solch tiefe Vernachlässigung von einem derartigen Sohn entehrt worden sei, der doch selbst lehrte, Vater und Mutter zu ehren. Aber die Evangelisten haben dies vielleicht deshalb verschwiegen, weil ihre Aufgabe nur darin bestand, Zeugen der Auferstehung anzuführen. Die Mutter aber als Zeugin für den eigenen Sohn anzuführen, ziemt sich nicht. Wenn nämlich die Worte fernstehender Frauen als albernes Geschwätz angesehen wurden, hätte man da nicht noch mehr geglaubt, daß die Mutter um der Ehre ihres Sohnes willen albernes Zeug rede? Die Evangelisten wollten es also nicht aufschreiben, doch hinterließen sie es als sichere Tatsache. Dies nämlich bezeugt die Aussage des Ambrosius (Ambr. lib. 3, de virginitate)<sup>20</sup>: Es sah Maria die Auferstehung des Herrn. Als erste sah sie sie und glaubte. Es sah sie Maria Magdalena und doch war sie noch weiter unsicher. Daher sagt auch Anselm (Anselm, de excellentia B. Virginis, c. 6)<sup>21</sup>: Wenn aber irgend jemand fragt, warum die Evangelisten nicht berichten, daß unser allheiligster Herr, vom Tode auferstanden, der liebsten Mutter zuerst und vorzugsweise erschienen sei,

*concinna*, ed. A.-C. Bolard, J. Carnandet, L.-M. Rigollot, Paris-Rom 1865, II, c. 70, 699 b–700 a. Die Übersetzung stammt von Lydia Maidl.

<sup>20</sup> Anmerkung der Ausgabe Paris 1865.

<sup>21</sup> Anmerkung der Ausgabe Paris 1865.

um ihren Schmerz zu mildern, sagen wird das, was wir, als wir darüber Erkundigungen anstellten, von einem weisen Manne hörten. Er sagte: Bekanntermaßen ist die Autorität der Erzählung eines Evangelisten so groß, daß man in ihnen nichts Nichtiges oder Überflüssiges findet. Wenn er also schriebe, daß der Mutter, der Herrin der Welt, der eigene Sohn, von der Unterwelt erstanden, erschienen sei, ebenso wie allen anderen, und sie über seine Auferstehung belehrt hätte, wer würde da eine solche schriftliche Aufzeichnung nicht für überflüssig halten? Die Königin des Himmels und der Erde und jeder Kreatur würde er nämlich mit dem einen oder anderen Menschen, dem er erschien, egal ob Mann oder Frau, auf eine Stufe stellen. Sein Geist ruhte voll und ganz auf ihr, der ihr heller als das Licht sein Sein und alle seine Taten enthüllte, und da würden die Evangelisten schreiben, daß er sich ihr dann und wann so oder anders gezeigt habe. Soweit Anselm.

Daher sagt auch Sedulius: Immer Jungfrau bleibend, trat der Herr ihr, sich ihren Blicken stellend, früher vor Augen als das Licht. Auch Ignatius sagt, daß der Herr nach seiner Auferstehung zuerst seiner Mutter erschien und sie tröstete. Dadurch wurde sie mit so großer Freude erfüllt, daß sie allen Schmerz, den sie über sein Leiden empfunden hatte, vergaß. Wenn also weiter unten gesagt wird, daß er zuerst Maria Magdalena erschienen sei, so muß man dies auf den Kreis derer bezogen verstehen, denen er seine Auferstehung beweisen wollte. Denn der Mutter und Jungfrau erschien er als erster von allen, nicht um seine Auferstehung zu beweisen, sondern um sie durch seinen Anblick froh zu machen.<sup>22</sup> Ludolf schließt seine Betrachtung direkt anschließend mit folgendem Gebet ab: „O Maria, Gottesgebälerin und gnadenreiche Jungfrau, wahre Trösterin aller Verlassenen, die zu dir rufen, durch jene große Freude, mit der du getröstet wurdest, als du erkanntest, daß der Herr Jesus am dritten Tage frei von Leiden von den Toten auferstanden ist: Sei du die Trösterin meiner Seele und erachte mich für würdig, mir bei deinem und Gottes eingeborenem Sohn am Jüngsten Tage, wenn ich mit Seele und Leib auferstehen und über meine einzelnen Taten Rechenschaft ablegen werde, zu helfen, daß ich es vermag, dem Urteil ewiger Verdammnis durch dich, fromme Mutter und Jungfrau, zu entgehen und mit allen Auserwählten Gottes glücklich zu den ewigen Freuden zu gelangen. Amen.“

---

<sup>22</sup> Zu den Zitaten vgl. Baier, Bd. I, 177.

*Die Betrachtung in der „Legenda aurea“*

Ignatius las sicher und exzerpierte vielleicht sogar die Auferstehungsbeachtung aus der VC. Untersuchen wir nun den möglichen Niederschlag seines zweiten „Bekehrungsbuches“: „... eine Sammlung von Heiligenleben in spanischer Sprache.“<sup>23</sup> Dabei handelt es sich um das „Legenda aurea“ oder auch „Flos sanctorum“ genannte Werk, das keine bloße Sammlung von Heiligenlegenden ist, sondern ein Kommentar zu allen Festen und Gedenktagen des Kirchenjahres. Über den Autor und sein Werk heißt es bei Baier: „Jakobus v. Vorazze (a Voragine), seit 1252 Magister der Theologie und seit 1260 Prediger in Genua und anderen italienischen Städten, verfaßte vor 1264 die Legende sanctorum, bald allgemein Legenda aurea genannt und wegen der volkstümlichen Darstellungen sehr beliebt (...) Leg. diente Ludolf in mancher Hinsicht als Quelle (...)“.<sup>24</sup>

Diesem allgemeinen Hinweis folgend, ergibt sich für unseren Untersuchungsgegenstand folgender Befund: Die Legenda aurea<sup>25</sup> berichtet im Kapitel „Von der Auferstehung des Herrn“ auch von der Begegnung mit der Gottesmutter, allerdings im Anhang nach der Behandlung der biblisch bezeugten Erscheinungen. Dort heißt es: „Es sind noch drei andere Erscheinungen, welche am Ostertage sollen geschehen sein; aber in der Schrift lesen wir davon nichts. Einmal erschien er Jakobus dem Gerechten, welcher ist Jakobus des Alpheus Sohn; von dieser Erscheinung findest du geschrieben in der Legende des Jakobus selbst. Das andere Mal erschien er dem Joseph von Arimathia, wie wir im Evangelium Nikodemi lesen.“<sup>26</sup> Das dritte war, daß er Maria seiner Mutter erschien vor allen anderen; das glaubt man gewißlich, ob auch die Evangelisten davon schweigen. Das wird auch bestätigt durch die Kirche von Rom, die des Tages einen Bittgang macht zu Sanct Marien. Glaubte man es aber nicht, dieweil kein Evangelist es bezeugt, so wäre dann Christus nach seiner Auferstehung ihr nicht erschienen, denn kein Evangelist sagt wann oder wo. Aber das sei fern, daß der Sohn die Mutter mit Versäumnis also habe entehret: wohl mag es sein, daß die Evangelisten nur darum schweigen, weil sie nichts anderes wollten als Zeugen geben für die Auferstehung, die Mutter aber als Zeugen zu stellen für den Sohn, war nicht ziemlich. Denn wenn

<sup>23</sup> „Bericht des Pilgers“, 44.      <sup>24</sup> Baier, Bd. 2, 308.

<sup>25</sup> Im folgenden zitiert nach der vollständigen deutschen Ausgabe: *Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine*. Übers. v. Richard Benz. Heidelberg <sup>10</sup>1984.

<sup>26</sup> In Nr. 310 führt sie Ignatius als vorletzte Erscheinung auf. Den Zusatz „Wie wir im Evangelium des Nikodemus lesen“, hat er aus der Legenda aurea übernommen, im Manuskript aber wieder gestrichen zugunsten seines Fundortes der Legenda aurea. Vgl. Edouard Gueydan, *Texte autographe des Exercices Spirituelles et Documents contemporains* (= Collection Christus 60). Paris 1985, 49f, 52.



schon der anderen Frauen Rede für Fabel und Traum gehalten ward, so mußte der Mutter Zeugnis als ein Wahn erscheinen, den ihr die Liebe zu ihrem Sohn eingab; darum wollten die Evangelisten nicht davon schreiben. Doch sicher war es ihnen ohne Zweifel. Denn die Mutter mußte er mit seiner Auferstehung noch eher erfreuen als die anderen; und wahrlich, er durfte der Mutter nicht vergessen, da er also eilte, die anderen zu trösten. Das bezeugt auch Ambrosius in dem dritten Band von den Jungfrauen, da er spricht ‚Die Mutter sah die Auferstehung des Herrn und sah und glaubte am ersten. Maria Magdalena sah sie auch, ob sie gleich noch zweifelte.‘ Und von der Auferstehung Christi handelnd, spricht er ‚der Jungfräulichen Mutter erschien er zu allererst nach seiner Auferstehung, auf daß sie des großen Wunders Zeuge sei; sie war einst der Weg des Kommenden, so sollte sie auch des Wiederkommenden Wegweiser sein.‘“<sup>27</sup>

Bis auf das zweite Ambrosiuszitat hat Ludolf den gesamten Abschnitt aus der *Legenda aurea* übernommen und in seinen Argumentationsgang eingearbeitet. Ignatius las die Berichte in beiden Werken, deren Übereinstimmung ihm nicht als Abhängigkeit bewußt sein konnte. In der Reihenfolge seiner „Erscheinungen des Auferstandenen“ folgt er Ludolf, damit die Sonderstellung der Beziehung der Gottesmutter zu Christus betonend. Im Gang der Exerziten bereitet die letzte Passionsbetrachtung am Ende der dritten Woche die erste Auferstehungsbetrachtung vor. Es ist nämlich eine eigene Betrachtung über den Schmerz nach der Grablegung und am Karsamstag zu halten: „.... erwägen, wie der heiligste Leib Christi, unseres Herrn, liegen gelassen blieb, weggelegt und abgeschieden von der Seele, und wo und wie er begraben wurde. Desgleichen betrachten die Einsamkeit unserer Herrin mit so großen Schmerzen und Ermüdung, und dann auf der anderen Seite die der Jünger.“<sup>28</sup>

### *Ignatius als Pilger in Jerusalem*

1523 trat Ignatius seine Pilgerfahrt ins Heilige Land an. Im „Bericht des Pilgers“, den er erst viele Jahre und nach hartem Drängen diktiert hat – sein eigentliches Pilgertagebuch ist nicht erhalten – beschreibt er den Verlauf der Reise und seinen erfolglosen Versuch, in Jerusalem bleiben zu dürfen. Von einem Besuch an einem Ort, an dem die Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter geschehen sein soll, berichtet er nicht. Allerdings besuchte 1498, 25 Jahre vor Ignatius, ein niederrheinischer Adliger das Heilige Land; sein ausführlicher Pilgerbericht belegt, daß man

<sup>27</sup> *Legenda aurea*, 279f.

<sup>28</sup> Exerziten, Nr. 208.

den Wallfahrern und sicher auch noch Ignatius auf dem Zionsberg in der Nähe des Abendmahlssaales einen Ort zeigte, an dem Christus am Ostermorgen seiner Mutter erschienen sein soll: „Dann gingen wir rechter Hand zu einer anderen Kapelle, die jetzt vermauert ist. Denn die Heiden wollen nicht, daß wir Christen in diese Kapelle hineingehen wegen David, Salomon und anderer Könige von Jerusalem, die unter ihr begraben liegen. Wir sahen durch ein Fenster hinein. „Das ist der Ort, wo unser Herrgott nach der Auferstehung in einem brennenden Feuer seiner lieben Mutter und den Jüngern erschien. Da ist Vergebung aller Sünden von Strafe und von Schuld.“<sup>29</sup>

Um die angeblichen Patriarchengräber, die sich in einer Moschee unter dem Abendmahlssaal befanden, nicht zu „entweihen“, wurde 1523, nach dem Besuch der Pilgergruppe des Ignatius, den Franziskanern der gesamte Abendmahlssaal genommen. 1552 wurden sie dann von Suleiman dem Prächtigen (1520–1566) ganz vertrieben.

Über die erste Ostererscheinung gibt es eine zweite Ortstradition: Den Pilgern wurde in der Grabeskirche, die Gruppe mit Ignatius verbrachte dort insgesamt drei Nächte, in der Kapelle der Franziskaner, eine Stelle gezeigt, an der der Auferstandene seiner Mutter erschienen ist. Wir können sicher annehmen, daß Ignatius diese beiden Schauplätze in Jerusalem gesehen hat. In den Exerzitien verlegte er die Begegnung, wie auch Ludolf von Sachsen, in das Haus Mariens auf dem Zionsberg.<sup>30</sup>

Der Topos „Der Auferstandene erscheint seiner Mutter“  
in der christlichen Kunst

### *Zur Ikonographie*

In der klassischen byzantinischen und russischen Ikonenmalerei wird Maria, durch Inschrift und Nimbus hervorgehoben, zu den drei Frauen am Grabe gezählt, entsprechend dem zugehörigen Troparion:

Die früh am Morgen hinausgehenden Frauen um Maria  
fanden den Stein vom Grabe weggewälzt,  
und hörten von einem Engel die Kunde:

<sup>29</sup> Hermann-Josef Schmidt, *Pilgerbuch des Ritters Arnold von Harff* (= Religiöse Quellen-schriften 67). Düsseldorf 1930, 37.

<sup>30</sup> Ausführlich über den Verlauf der Pilgerreise: Andreas Faller, *Ignatius von Loyola im Hl. Land*. Hagiographische und spirituelle Aspekte der Leben-Jesu-Betrachtungen im Exerzitienbuch unter besonderer Berücksichtigung seiner Heilig-Land-Reise im Jahr 1523. (Diplomarbeit an der Theol. Fak. Innsbruck 1990).

Ihn, der im ewigen Lichte wohnt,  
 was sucht als Menschen ihr ihn unter den Toten?  
 Seht doch die Grabestücher,  
 laufet und kündet der Welt,  
 der Herr ist auferstanden  
 und hat den Tod getötet.  
 Denn er ist der Sohn Gottes,  
 der das Menschengeschlecht errettet.

Daneben wird in der Ikonenmalerei die „Noli me tangere-Szene“ zwischen Maria-Magdalena und dem Auferstandenen (Joh 20, 14–18) auch auf Maria die Mutter des Herrn übertragen, bzw. wird die Gottesmutter mit der „anderen Maria“ in der Begleitung der Magdalenerin identifiziert (Mt 28, 1–10). (Bildtafel II und III)

Eine neue westliche Bilderfindung zeigt zuerst eine Miniatur aus dem „Passionale der Äbtissin Kunigunde“ (Kloster St. Georg auf dem Hradschin, nach 1320) (Abb. 1). Dargestellt ist die innige Umarmung des Auferstandenen mit seiner Mutter im Freien. Diese Szene läßt sich dann erst wieder im 15. Jahrhundert auf weitverbreiteten Holzschnitten finden.

Im Westen taucht erstmals im 14. Jahrhundert folgende Darstellung auf: Die Gottesmutter betet kniend vor einem Sarkophag, aus dem der Auferstandene heraussteigt, übereinstimmend mit der Ortstradition der Grabeskirche. Bei Fra Angelico ist Maria gemäß der östlichen Überlieferung unter den Frauen am leeren Grab. In Spanien entstand Ende des 14. Jahrhunderts ein neuer Typus: Maria schaut von einem Fenster ihres Hauses auf den auf dem Sarkophag stehenden Auferstandenen. In Miniaturen und auf Tafelbildern findet sich sehr häufig die Gegenüberstellung von Verkündigung und Auferstehung. Schon Hrabanus Maurus setzte das versiegelte Grab zum Schoß Mariens in Bezug. Seit dem 14. Jahrhundert wurde die Begegnung Mariens mit dem Auferstandenen zu den „Freuden Mariens“ gezählt.<sup>31</sup> „Eines der schönsten Kunstwerke, worin die sieben Freuden Mariens geschildert werden, ist die von Hans Memling 1480 für die Kapelle der Lohgerber zu Brügge gemalte Tafel der

<sup>31</sup> Vgl. Art. „Freuden Mariens“ in: Remigius Bäumer/Leo Scheffczyk, *Marienlexikon*. St. Ottilien 1989. Bd. 2, 538. Aus kunstgeschichtlicher Sicht informiert umfassend über die Geschichte der Darstellung der Erscheinung des Auferstandenen vor seiner Mutter: James D. Breckenridge, „*Et prima vidit*“: *The Ikonography of the Appearance of Christ to his Mother*, in: *The Art Bulletin* 39 (1957) 9–32. Dieser Aufsatz ist auch die wichtigste Quelle der beiden Lexikonartikel zum Thema von: E. v. Witzleben, *Auferstehung II, Ikonographie*, in: Remigius Bäumer/Leo Scheffczyk (Hrsg.), *Marienlexikon*. St. Ottilien 1988, Bd. 1, 268–270; Und W. Medding, *Erscheinung des Auferstandenen (4) vor Maria*, in: Engelbert Kirschbaum (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie*. Rom, Freiburg, Basel, Wien 1990 (1968), Sp. 667–671.



*Abbildung 1*

Miniatur aus dem Passionale der Äbtissin Kunigunde (Kloster St. Georg auf dem Hradschin, Anfang 14. Jh.), Universitätsbibliothek Prag  
(Foto: Kunstgeschichtliches Institut der Philipps-Universität Marburg)



Abbildung 2

Jesus erscheint seiner Mutter Maria, aus: Sammlung von Stichen zu den Exerzitien des Hl. Ignatius von Loyola, S. CCXLIX (Archiv „Geist und Leben“)

Münchner Alten Pinakothek (Bildtafel I). Beginnt man bei der Betrachtung des Gemäldes zur Linken, so findet man im Inneren eines Hauses die Verkündigung. Auf der anderen Seite ist die Geschichte des Erstandenen geschildert. Er tritt heraus aus seinem Grabe, zu dem zwei Marien kommen, erscheint seiner Mutter oben in einem Hause, der Magdalena im Garten, geht mit zwei Jüngern nach Emmaus, speist mit ihnen in deren Wohnung und erscheint den Aposteln, welche fischen.“<sup>32</sup>

Um 1500 wurde das Thema der Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter häufig dargestellt. 1511 erschien die „Kleine Passion“ von Albrecht Dürer (1471–1528) einem Zeitgenossen des hl. Ignatius. Jedes Blatt trägt auf der Rückseite des Holzschnittes ein erläuterndes Gedicht des Nürnberger Benediktiners Benedikt Schwalbe. Auf dem Blatt mit der ersten Ostererscheinung heißt es: „Christus der Auferstandene erschien zuerst seiner Mutter (...) Siehe, da erscheint beim Morgenrot am Dritten Tag Christus (...) Er besucht nach seinem Tode zuerst seine Mutter Maria und nimmt ihr die Traurigkeit durch seine neuerstrahlte Schönheit.“<sup>33</sup>

Wie Ludolf von Sachsen und Ignatius im Exerzitienbuch (Abb. 2), stellt auch Dürer die Ereignisse der Passion in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang.<sup>34</sup> Beginnend mit dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies, endet die „Kleine Passion“ mit der Darstellung des Jüngsten Gerichtes. Bei der Begegnung Mariens mit dem Auferstandenen tritt Christus mit der Siegesfahne am Kreuzstab in die Kammer seiner Mutter, seine Rechte segnend erhoben. Auffallend ist auch hier die Parallelität zwischen Auferstehung und Verkündigung.<sup>35</sup> Wie der Erzengel Ga-

<sup>32</sup> Stephan Beissel, *Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters*. Freiburg 1909, 638f. Besondere Beachtung verdient auch die rechte Tafel des sog. „Miraflores-Altars“ (Berlin) von Rogier van der Weyden (1399–1464), dem Lehrer von Memling (Bildtafel IV). Dazu: F. van der Meer, *Ostermorgen*, Zum Altarflügelbild des Rogier van der Weyden und zur Fest-Ikone genannt Anastasis. Köln 1961.

<sup>33</sup> *Die Kleine Passion von Albrecht Dürer*. Hrsg. v. Horst Appuhn (= Die bibliophilen Taschenbücher 461). Dortmund 1985. Abbildung: 69, Gedicht: 126.

<sup>34</sup> Gemeinsam haben Ludolf, Ignatius und Dürer auch den „Abschied Jesu von seiner Mutter“. Bei Ludolf ist er vor dem Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu unmittelbar vor der Taufe im Jordan (vgl. VC I, c. 21, 101 f), ebenso bei Ignatius (vgl. Betrachtung über die Taufe Nr.: 237). Bei Dürer spielt die Abschiedsszene in Bethanien unmittelbar vor den Ereignissen des Gründonnerstag (vgl. „Kleine Passion“, 23). Zur Geschichte und zum Inhalt der Abschiedsszene siehe auch Beissel, Bd. 1, 333–337.

<sup>35</sup> Eine weitere Übereinstimmung von Ludolf und Dürer ist der Fußabdruck, den Christus bei seiner Himmelfahrt auf dem Ölberg hinterlassen hat. In der VC im Kapitel „De Ascensione Domini nostri Jesu Christi“ berichtet Ludolf von der „Vestigia a Christo ascenderat relicta“ (VC11; c. 82, 742). Dürer hat in der „Kleine Passion“ die Fußabdrücke gemäß der Überlieferung auf seinem Holzschnitt über die Himmelfahrt abgebildet. Ignatius verzeichnet sie nicht in den Exerzitien, aber der Pilgerbericht schildert nicht nur seine Kenntnis davon, sondern auch seine besondere Verehrung des Fußabdruckes in Jerusalem: „Auf dem Ölberg gibt es einen Felsen von dem aus unser Herr gen Himmel auffuhr, und man sieht

briel der Jungfrau, die vor einem Betschemel kniet, erscheint, so trifft auch Christus am Ostermorgen auf seine im Gebet vertiefte Mutter im gleichen Innenraum.<sup>36</sup> Der tiefere Sinn dieser Entsprechung ist: Es handelt sich um das gleiche Ereignis von zwei Seiten betrachtet. Dazu gibt uns auch die exegetische Forschung zur Verkündigungssperikope (Lk 1, 26–38) einen wichtigen Hinweis durch die Deutung des Grußes des Engels als „messianischen Freudengruß“: „Die Formel χαίρε ist hier nicht die griechische Übersetzung des hebräischen ‚Schalom‘ – dafür gebraucht Lk das Wort εἰρήνη (vgl. 10, 5; 24, 36) – es dürfte sich in diesem Fall aber auch nicht einfach um den allgemein gebräuchlichen griechischen Alltagsgruß handeln. Vielmehr hat die Formel hier offenbar einen tieferen Sinn. Man muß das Verb χαίρειν wörtlich nehmen, d. h. mit ‚sich freuen‘, übersetzen. Dann aber handelt es sich bei χαίρε (= ‚freue dich!‘) um nichts Geringeres als den messianischen Freudengruß, wie er schon im AT begegnet, so z. B. Zef 3, 14 (LXX) und Sach 9, 9 (LXX); wo Jerusalem der ‚Tochter Zion‘, mit der Aufforderung: ‚Freue dich!‘ die frohe Botschaft zuteil wird, daß Jahwe jetzt zum Heil für Israel die große Wende heraufführen werde (...). Maria ist sozusagen die erste Christin, insofern ihr als erste die Frohbotschaft vom Gottesheil in Jesus Christus verkündet wird! Sie erhält dadurch zugleich einen ‚Vorgeschmack‘ von jener eschatologischen Freude, wie sie in der nachösterlichen Zeit das Leben der Jesusjünger prägen wird. Wie die Anklänge an Zeph 3, 14–17 und Sach 9, 9 f anzudeuten scheinen, könnte Lk Maria darüber hinaus typologisierend als die Repräsentantin bzw. die Verkörperung der ‚Tochter Zion‘ verstehen. Er könnte dann sagen wollen: Das von den Propheten vorausgesagte ‚Wohnen Jahwes in der Tochter Zion‘ ist verwirklicht im Geheimnis der jungfräulichen Empfängnis Marias, die als die eschatologische ‚Tochter Zion‘, die Verkörperung Israels, (...) im Namen Israels die messianische Verheißung angenommen hat.“<sup>37</sup> Diese Deutung entspricht genau dem Gehalt der Auferstehungsszene, wie sie Ignatius zur Betrachtung vorlegt: „Bitten um die Gnade, sich inniglich zu freuen über so große Herrlichkeit und Freude Christi unseres Herrn.“<sup>38</sup>

Das Erscheinen der Gerechten des Alten Bundes und vieler Engel im Gefolge des Auferstandenen, die Maria ehrfürchtig begrüßen, findet sich bei Ludolf im Epilog zu den Auferstehungsbetrachtungen der VC<sup>39</sup> und

---

dort noch die eingedrückten Fußspuren. Das war es, was er noch einmal sehen wollte“ („Bericht des Pilgers“ 79 f).

<sup>36</sup> „Kleine Passion“, 15.

<sup>37</sup> Josef Zmijewski, *Die Mutter des Messias*. Maria in der Christusverkündigung des Neuen Testaments. Eine exegetische Studie. Kevelaer 1989, 84–86.

<sup>38</sup> Exerzitien, Nr. 221. <sup>39</sup> VC II, c. 81, 734 a.





*Bildtafel 1*

Hans Memling: „Die sieben Freuden Mariae“. Detail Christus und Magdalena.  
 Holz, 81 × 189 cm. München, Alte Pinakothek  
 (Foto: Joachim Blauel – Artothek)





### *Bildtafel 2*

Die myrrhentragenden Frauen vor dem leeren Grab, aus: „Der Zwölfesttags-  
Zyklus Theophanes des Kreters im Kloster Stavronikita“ (Berg Athos), entstan-  
den 1546. 53,5 × 38,0 cm  
(Verlag Alex Matsoukis, Athen)



### Bildtafel 3

Das Erscheinen des Auferstandenen vor Maria und Maria Magdalena, aus: „Der Zwölffesttags-Zyklus Theophanes des Kreters im Kloster Stavronikita“ (Berg Athos), entstanden 1546. 56,0 × 40,0 cm  
(Verlag Alex Matsoukis, Athen)





*Bildtafel 4*

Rogier van der Weyden: Marienaltar (Miraflores-Altar), entstanden um 1435. Eichenholz, jede Tafel 71 × 43 cm. Gemäldegalerie Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin (West). (Foto: Jörg P. Anders)

wurde vielfach dargestellt u. a. von Tizian und Cosmas Damian Asam (Fresken in den Klosterkirchen Aldersbach und Osterhofen).

### *Zeugnisse aus der Mariendichtung*

Bei Ludolf fanden wir bereits eine der frühesten lateinischen Mariendichtungen zitiert: das „Carmen Paschale“ des Caelius Sedulius. Besonders folgenreich für die Musik und Literaturgeschichte waren die Mariensequenzen, deren liturgischem Gebrauch das Konzil von Trient weitgehend ein Ende setzte. In dem in ganz Europa verbreiteten „Liber Ymnorum“ des Nothker Balbulus (840–912), heißt es in der Ostersequenz:

Jetzt leuchtet der Tag,  
den der Herr gemacht hat,  
den Tod zerstörend  
und seinen Freunden  
lebendig als Sieger erscheinend:  
Zuerst Marien  
darauf den Aposteln,  
die Schrift zu lehren  
das Herz zu öffnen  
damit sie sein Dunkel entriegelten.<sup>40</sup>

In dem österreichischen Osterlied „Was ist nicht heut' für eine heilige Nacht“, gibt die dritte Strophe Zeugnis von der Verbreitung der Erscheinung des Auferstandenen vor Maria in der Volksfrömmigkeit:

Wie hat's nicht heut einen so kühlen Tau!  
Begegnet Gott unserer Lieben Frau,  
gar freundlich hat sie ihn empfangen.<sup>41</sup>

In unserem Jahrhundert haben sich zwei bedeutende Lyriker dieses Themas angenommen. In Rainer Maria Rilkes „Marienleben“ findet sich folgendes Gedicht<sup>42</sup>:

<sup>40</sup> Wolfram von den Steinen, *Nothkers des Dichters (Stammlers) Hymnenbuch*, lateinisch-deutsch. Neu hrsg. v. Günter Birkner. Bern, München 1960, 29. Über Nothker vgl. auch Dieter Kartschoke, *Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter*. München 1990, 190 f.

<sup>41</sup> Ernst Schusser, *Das geistliche Volkslied im Jahreslauf* (= Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern. Hrsg. v. Bezirk Oberbayern). München 1987, 74. Im Diözesanteil für das Erzbistum München-Freising des Gesangbuches „Gotteslob“ (München 1975) findet sich das Lied unter der Nr. 863, aber unter Auslassung dieser Strophe.

<sup>42</sup> Rainer Maria Rilke, *Das Marienleben* (Insel-Bücher 43). Leipzig 1916, 21.

## Stillung Mariä mit dem Auferstandenen

Was sie damals empfanden: ist es nicht  
vor allen Geheimnissen süß  
und immer noch irdisch:  
da Er, ein wenig blaß noch vom Grab,  
erleichtert zu ihr trat,  
an allen Seiten erstanden.  
O zu ihr zuerst. Wie waren sie da  
unaussprechlich in Heilung.  
Ja, sie heilten, das war's. Sie hatten nicht nötig,  
sich stark zu berühren,  
Er legte ihr eine Sekunde  
kaum seine nächstens  
ewige Hand an die frauliche Schulter,  
und sie begannen  
still wie die Bäume im Frühling,  
unendlich zugleich,  
diese Jahreszeit  
ihres äußersten Umgangs.

Auf eine briefliche Anfrage nach der Entstehungszeit und den Quellen seines „Marienlebens“ antwortete Rilke: „Die Entstehung des Marienlebens, mit dem ich (im Winter 1912) einen älteren, längst übertroffenen Ton wieder aufnahm, war ganz äußerlich bedingt: ich erfuhr damals, Heinrich Vogeler, dem ich in den Westerweder Jahren gelegentlich Mariengedichte in sein Gästebuch geschrieben hatte, beabsichtige diese (frühen) Verse mit seinigen Zeichnungen herauszugeben. Dies zu verhüten und ihm wenigstens, falls er bei seiner Absicht bleiben sollte (was nicht geschah), bessere und zusammenhängendere Texte zu liefern, schrieb ich in wenigen Tagen, bewußt zurückfühlend, diese (bis auf eines oder zwei) unwichtigen Gedichte, denen das Malerhandbuch vom Berg Athos mit seinen Bild-Vorschriften als gegenständliche Anlehnung diene.“<sup>43</sup>

Neben der auch von Rilke betonten Bevorzugung Mariens liegt sein Hauptakzent auf der Überwindung aller Schmerzen: „Wie waren sie da alle in Heilung“. Was der Dichter hier im Bild beschreibt, ist die Antwort auf die philosophische Frage, die im Phänomen Schmerz an uns alle gestellt ist. „Schmerz ist nicht, wie die Sünde, noch im Rückblick Gegenstand der Trauer, sondern nur noch ein Gegenstand des Aufatmens. Ich kann auch, wenn alles gut ist, noch traurig sein darüber, daß ich jeman-

<sup>43</sup> Ruth Sieber-Rilke/Carl Sieber, Rainer Maria Rilke, *Briefe aus Muzot*. Leipzig 1937, 333.

dem Schmerz zugefügt habe. Aber niemand ist traurig, weil er Schmerzen gelitten hat, wenn er sie nicht mehr leidet. Es ist wie nicht geschehen. Und das scheinbar totale Leid kann nur darum einen Sinn haben, wenn es noch einmal relativiert wird durch eine noch totalere Freude.<sup>44</sup> So ist Rilkes etwas umständliche Distanzierung von seinem „Marienleben“ nicht ganz gerechtfertigt.<sup>45</sup> Rilkes Vergleich von Mutter und Sohn mit zwei Bäumen im Frühling in der „Jahreszeit ihres äußersten Umgangs“ nimmt den Kosmos mit in die Betrachtung auf und erinnert an den Paschahymnus von Ephrem dem Syrer (4. Jh.). Sein fragmentarisch erhaltenes Gedicht auf den Frühlingsmonat Nisan setzt auch die Ostererscheinung mit der Verkündigung in Beziehung: „Im Nisan stieg unser Herr vom Himmel herab. / Und es empfing ihn Maria. Wieder im Nisan / wurde er auferweckt und stieg empor. Und wieder sah ihn Maria. / Sie führte ihn, da er herabstieg... / Selig Nisan! Denn du sahst die Empfängnis, / den Tod und die Auferstehung deines Herrn.“<sup>46</sup> Rilkes Hinweis auf das Malerhandbuch vom Berg Athos als Quelle führt allerdings in die Irre, zumindest für dieses Gedicht. Dürers „Marienleben“ und seine „Kleine Passion“, sowie die *Legenda aurea* dürften die eigentlichen Quellen sein. Von der „Stillung Mariä mit dem Auferstandenen“ gibt es eine Liedfassung von Paul Hindemith von 1923 (Neufassung 1948).

Das zweite Gedicht stammt von dem zeitgenössischen russischen Lyriker Jossif Brodskij<sup>47</sup>

Die Mutter spricht zu Christus:  
 „Bist du mein Sohn oder mein  
 Gott? Du bist gekreuzigt  
 wie finde ich nun heim?

Wie tret ich auf die Schwelle,  
 voll Ungewißheit bebend:  
 bist Du mein Sohn oder Gott?  
 Das heißt tot oder lebend?“

<sup>44</sup> Robert Spaemann, *Einsprüche, Christliche Reden* (= Sammlung Horizonte Neue Folge 12). Einsiedeln 1977, 132.

<sup>45</sup> Vgl. die kritische Darstellung von Rilkes Marienlyrik: Karl-Josef Kuschel, *Maria in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, in: Wolfgang Beinert/Heinrich Petri (Hrsg.), *Handbuch der Marienkunde*. Regensburg 1984, 672–682, bes. 680.

<sup>46</sup> Zitiert nach Wilhelm Nyssen, *Maria; geisterfüllte Kirche*. Mainz 1979, 88; Anm. 47, 120.

<sup>47</sup> Schlußteil des Gedichtes „natura morte“ in: Jossif Brodskij, *Einem alten Architekten in Rom*. München <sup>2</sup>1986, 103.

Und er entgegnet ihr:  
 ‚Tot oder lebend sein,  
 Weib, ist kein Unterschied,  
 Sohn oder Gott, ich bin dein.‘

Bei diesem neuesten Beispiel für die Bearbeitung unseres Topos in der modernen Lyrik, entsprechen die drei Strophen den drei Tagen des Triumphantos paschale: „Du bist gekreuzigt“ (= Karfreitag), „Tot oder lebend“ (= Karsamstag), „Ich bin dein“ (= Ostersonntag). Gegenüber der Schwülstigkeit Rilkes fällt hier die große Nüchternheit auf. Brodskij ist ein Meister der Aufnahme klassischer und zumeist auch vergessener Motive, dies zeigt auch die erstaunliche Nähe zu einem Marienlied des 14. Jahrhunderts, das ganz von der Brautmystik im Anschluß an das Hohe Lied geprägt ist:<sup>48</sup>

Ach, ich such' wie eine Waise  
 Meines Herzens Trost und Freud'.  
 Ihn der von der Hölle Schrecken  
 Mich am Kreuze hat befreit.  
 Ich weiß nicht, wohin ich soll  
 Wo ich finde den Herzlieben,  
 Nach dem ich bin Leides voll.

Ich war auf der Wonne Weide,  
 Als ich seiner Minne pflog,  
 Nun geh ich in Herzeleide.  
 Seit ich ihn nicht haben mag.  
 Reine Herzenssüßigkeit,  
 Jesu lieb, laß mich dich finden,  
 Dann wird meine Freude breit.

Das Gedicht entspricht zudem in seiner Intention genau der Deutung der „prima apparitione“ in der Exerzitienauslegung von Erich Przywara S.J.: „Denn Unsere Herrin als das Mit zu Unserem Herrn ist durch Tod und Hölle mit ihm bereits hineingenommen in das Hinüber, zu dem ‚die ganze Schöpfung hinstöhnt und in Wehen liegt bis jetzt‘ (Röm 8,22). Unser Herr und Unsere Herrin gehen in der Auferstehung als Ein unsichtbares Leben in die Kirche der Apostel ein und unter: Wie das ‚Weizenkorn fallend in die Erde... viel Frucht bringt‘ (Joh 12,24).“<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Stephan Beissel, *Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrhundert*. Freiburg 1910, 375 f.

<sup>49</sup> Erich Przywara, *Deus semper maior*, Theologie der Exerzitien. Wien, München <sup>2</sup>1964, Bd. 2, 144–152, 151.

## Der methodische Fortschritt des Exerzitienbuches

Bereits Hugo Rahner hat die VC als Quelle für das Exerzitienbuch untersucht und sein Ergebnis folgendermaßen zusammengefaßt: „Denn was bleibt als Ergebnis? Der Nachweis, daß Iñigo eben eigentlich nur drei Bücher wirklich gelesen hat, die Vita Christi des Ludolf von Sachsen, den Flos Sanctorum und die Nachfolge Christi, weiterhin, daß wir aus diesen Büchern im Exerzitienbuch allerhand Spuren nachweisen können: so etwa, daß Adam in den ‚damaszenischen Feldern‘ erschaffen wurde, daß Maria und Josef bei der Reise nach Bethlehem einen Esel und eine Magd bei sich hatten, daß Marias Eltern ihr Vermögen in drei Teile teilten und dergleichen Kleinigkeiten mehr, die aus Ludolf stammen. Aber was soll das für ein tieferes Verständnis des Wesens des Exerzitienbuches?“<sup>50</sup> Ausgerechnet fehlt unter den „Kleinigkeiten“, die tatsächlich alle aus der VC stammen, die Ostererscheinung. Was läßt sich nun über das Verhältnis von Abhängigkeit und Eigenständigkeit des Exerzitienbuches anhand unseres Beispiels sagen? Die Leistung des Ignatius besteht in der Konzentration und methodischen Einordnung dieser Betrachtung in den Gesamtverlauf des Exerzitienprozesses. Dabei war die VC für Ignatius eine Art persönliche Betrachtungsschule, der er in der Methode, in Aufbau und Stoff seiner Betrachtungen in den Exerzitien verpflichtet blieb. Er verkürzte die weitschweifigen Auslassungen Ludolfs zu knappen „Regieanweisungen“, gemäß seiner Bemerkung im sogenannten „Direktorium“: „Jener, der einem anderen Weise und Ordnung für die Besinnung oder Betrachtung vorlegt, soll getreu die Geschichte erzählen, über die die Betrachtung oder Besinnung gehalten werden soll, indem er die Hauptpunkte mit kurzer und inbegriffshafter Erklärung durcheilt. Denn wenn der Betrachtende die wahre Grundlage der Geschichte so kennenlernt, daß er selbständig sie überdenken und auf ihren Grund dringen kann, und wenn er dabei irgend etwas findet, was die Geschichte ein wenig mehr erhellt und kosten läßt – mag dies nun durch eigenes Eindringen sein, oder sofern die Einsicht durch göttliche Kraft erleuchtet wird – so gewährt die mehr Geschmack und geistliche Frucht, als wenn der, der die Übungen gibt, den Sinn der Geschichte viel erklärt und ausgeweitet hätte; denn nicht das viel Vielwissen sättigt die Seele und gibt ihr Genüge, sondern das Fühlen und Kosten der Dinge von innen.“<sup>51</sup>

<sup>50</sup> Hugo Rahner, *Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit*. Graz, Salzburg, Wien 1949, 33.

<sup>51</sup> Exerzitien, Nr. 2.



Ignatius wirkte so nun wieder seinerseits auf die Betrachtungsliteratur ein. Ein Beispiel für die noch unter dem persönlichen Einfluß des Heiligen geschehende Veränderung der Leben-Jesu-Literatur ist das in der Nachfolge der *Legenda aurea* verfaßte „Leben der Heiligen“ von Pedro Ribadeneira SJ (1540–1611), dem Schüler und ersten Biographen des Ignatius. In seiner Begründung, warum er ein kurzes „Leben Christi“ seinem Heiligenlexikon vorausschickt, sagt er: „Indem nun andere hierüber weitläufige Betrachtungen ausgefertigt, habe ich um allen unnötigen Umschweif zu verhüten, nicht alles, so beigebracht werden könnte, zusammengehäuft, sondern nur dieses allein kürzlich anregen wollen, was merkwürdigste und zum Betrachten anständigste sein möchte, woraus sich alsdann ein jeder zu seiner Seelen-Nutzen nach Belieben wählen könnte.“<sup>52</sup>

In diesem „Leben unseres Erlösers und Seligmachers Jesu Christi“ wird unsere Osterbetrachtung für berichtenswert erachtet: „Bei Anbrechung des dritten Tags ist der Herr als ein Obsieger des Todes der Sünd und bösen Feinds, mit seinem aus eigener Kraft zum Leben erwecktem Leib aus dem Grab hervorgegangen, und mit wundersamen Glanz förderst seiner heiligsten Mutter, dann Magdalena und anderen Frauen, endlich seinen Jüngern erschienen.“<sup>53</sup>

Es folgt die „Kurze Beschreibung des Lebens der allerseligsten Jungfrau Mariae“, darin wird die Begegnung mit dem Auferstandenen noch ausführlicher beschrieben.<sup>54</sup>

## Deutung aus der Überlieferung

„Er erschien der Jungfrau Maria. Obgleich dies in der Schrift nicht ausdrücklich gesagt ist, hat es doch als ausgesprochen zu gelten, wie gesagt wird, Er sei so vielen anderen erschienen. Denn die Schrift setzt voraus, daß wir Verstand haben, wie geschrieben steht: ‚Seid auch ihr ohne Ein-

<sup>52</sup> *Leben der Heiligen 1. Theil von R. P. Pedro Ribadeneira von Toletto der Societaet Jesu Priestern* (Ohne Jahr und Erscheinungsort, Schreibweise v. Verf. modernisiert). Dt. Ausgabe des 18. Jh. des Flos Sanctorum, Libro de los vidas de los Santos, 2 Bde. Madrid 1599/1601.

<sup>53</sup> Ebd. 41 f.

<sup>54</sup> Rilke las übrigens zur Zeit der Endredaktion seines „Marienlebens Ribadeneiras „Heiligen-Leben“, laut: Donald A. Prater, *Ein klingendes Glas*. Das Leben Rainer Maria Rilkes. Hamburg 1989, 344. So scheint es möglich, daß Rilke zu dem ungewöhnlichen Titel seines Gedichtes „Stillung“ von Ribadeneira angeregt wurde. In dessen „Leben der allerseligsten Jungfrau Mariae“ heißt es nämlich bei der Schilderung der Begegnung mit dem Auferstandenen: „Jedoch stillte der Glory-volle Anblick ihres nunmehr lebendigen Sohnes die rinnenden Zähren nicht...“ (24).

sicht.“<sup>55</sup> Im strikten Sinne nicht nachweisbar im Neuen Testament ist die Erscheinung doch für die im Heiligen Geist erleuchtete Vernunft von der zwingenden Selbstverständlichkeit einer Einsicht des gesunden Menschenverstandes, meint Ignatius. Das Neue Testament schweigt zu diesem Thema. „Die Kirchenlehrer Ambrosius (...) Hieronymus, Anselm v. Canterbury, Bernhard v. Clairvaux, Thoams v. Aquin (...) halten sich an dieses Schweigen. Bonaventura verneint eine solche Erscheinung ausdrücklich, weil Maria eine Bestätigung des Glaubens nicht nötig hat. Das kirchliche Lehramt hat sich zu dieser Frage nicht geäußert (...) In der lat. Tradition der alten Kirche finden sich zwei Namen, die diese Ansicht vertraten: Paulinus v. Nola († 431) und Sedulius († 450). Ambrosius wird zu Unrecht genannt (auch von Ludolf; Anm. des Verf.). Im Mittelalter traten für diese Ansicht ein: Rupert v. Deutz († 1129) und Albert d. Gr. (1289). Im Volk hat diese Lehre durch große Prediger Verbreitung gefunden: Vinzens Ferrer († 1419) und Antonin († 1459). Im Jh. nach dem Tridentinum vermehrt sich die Zahl derer, die die Erscheinung annehmen (...) Petrus Canisius († 1597), Francisco de Suarez († 1616), Johannes Maldonatus († 1583), Cornelius a Lapide († 1637), Wilhelm Estis († 1613) spricht sich dagegen aus.“<sup>56</sup>

Die Beurteilung im Osten: „Efräm hat in seinem Kommentar zum Diatessaron des Tatian Maria Magdalena (Joh. 20, 1–18) für Maria die Mutter Jesu gehalten und auf sie die Erscheinung bezogen. Gregor v. Nyssa (In Christi resurrectionem oratio II) verwechselt die ‚andere Maria‘, die Mutter des Jakobus (Mt 28, 1) mit der Mutter Jesu und meint darum, daß Jesus auch ihr erschienen sei (28, 9). Ähnlich Johannes Chrysostomus (Mt-Kommentar Hom 88, 27 = BKV 27, 210). So wurde im griechischen Bereich die Anschauung, daß der Auferstandene vor Maria erschienen ist, zur Tradition (...)“<sup>57</sup>

Im Westen wurden für die Marienleben und Leben-Jesu-Bücher nach Ludolf die Visionen der hl. Birgitta von Schweden (1303–1373) zu einer wichtigen, bestätigenden Quelle. Im „Sermo angelicus“, der von einem Engel mitgeteilten Betrachtungsanweisung für das Stundengebet der Schwestern für jeden Tag der Woche, heißt es: „Ebenso ist es für gewiß zu halten, daß, wenn auch die Schrift Erwähnung macht, Magdalena und die Apostel hätten früher als die anderen die Auferstehung Christi wahrgenommen, doch seine heiligste Mutter vor ihnen die Gewißheit der Auferstehung besaß und daß sie die erste war, welche den von den Toten Er-

<sup>55</sup> Exerzitien, Nr. 299.

<sup>56</sup> Art. „Auferstehung“ in: Remigius Bäumer/Leo Scheffczyk (Hrsg.), *Marienlexikon*. St. Ottilien 1988, Bd. I, 268–270, 268.

<sup>57</sup> Ebd. 268.

standen leibhaftig erblickte und ihn, erfüllt von Trost und Freudigkeit des Herzens, demütigst mit Lobpreis verherrlichte.“<sup>58</sup>

Diejenigen Theologen, die eine Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter annehmen, berufen sich, wie wir es bei Ludolf gesehen haben, auf deren Angemessenheit. Dieser sogenannte Dezensbeweis (lat. *decentia* = Anstand, Schicklichkeit) wurde besonders von Duns Scotus (1266–1308) in der Auseinandersetzung um die *Immaculata conceptio Mariae* herangezogen und spielte bei der Begründung der beiden neuzeitlichen Mariendogmen eine wichtige Rolle. Die Erledigung der Begegnung mit dem Auferstandenen als „unbiblisch“ mißachtet, daß Maria das Strukturprinzip verkörpert, in dem uns das Offenbarungswort überhaupt nur gegeben ist: Wir haben den Logos immer nur als schon empfangenen.<sup>59</sup> Der Schrift geht das umfassende Jawort Mariens für die ganze Menschheit voraus. „Das Samenwort des Lebens bringt unumkehrbar Frucht, mitten in der es verratenden Nacht leuchtet das geschaffene Licht, das freie Wort im Empfangen, in dem das absolute Geschenk seine endliche befreite Gegenwart sich ausgeräumt hat; sie, die durch *traditio* des Wortes in allem reich geworden, das Wort dennoch nicht (als Nur-, Mutter‘) für sich behält, es nicht im Schoß des Empfangenhabens einsperrt, sondern da Er, Gott selbst ihr Leben ist, mit ihm als überlieferte Mitteilung existiert: ihrer selbst ledig (Jungfrau‘). In dieser Armut schenkt sie das restlos und unumkehrbar in sie hineingesprochene Wort dankend dem Sprechenden zurück, gibt dessen Weg frei, indem sie es nicht auf ihre eigenen Vorstellungen hin festlegt. Einheit mit dem Wort und Trennung von ihm gehen hier ununterscheidbar zusammen. Befreite Freiheit in der Gestalt des Dankens ist das unfehlbare Ja zu dieser Einheit. So ist der vertikal Tradierte der ‚Erstgeborene unter vielen Brüdern‘, der eine Lebensgrund fruchtbarer Tradition in den Vielen.“<sup>60</sup>

<sup>58</sup> *Offenbarungen der allerseligsten Jungfrau Maria an die heiligste Birgitta über die Geheimnisse ihres Lebens und Sermo Angelicus*. Wien 1982, Bd. B, 196 (leicht veränderter Neudruck von: C. E. Schmöger, *Himmliches Manna*. Regensburg 1883).

<sup>59</sup> „Sie hat sehr viel vom Dogma und vom praktischen christlichen Leben schon begriffen, einfach aufgrund ihres bedingungslosen Jawortes und wir dürfen kühn sagen: Sie hat unter dem Kreuz auch verstanden, daß man zu Unbegreiflichen ja sagen muß. Das alles liegt unverbrüchlich in ihrem Gedächtnis vom ersten Augenblick der Menschwerdung an bis zum Begräbnis und zur Auferstehung, denn hier muß man Ignatius von Loyola zitieren: Jesus ist, vor allen unserer Herrin erschienen. Obgleich die Schrift dies nicht ausdrücklich sagt, setzt sie doch voraus, daß wir Verstand haben, wie geschrieben steht: Seid auch ihr ohne Einsicht?“ (Exerz. Nr. 220, 299).“ Hans Urs von Balthasar, *Maria für heute*. Freiburg 1987, 36f.

<sup>60</sup> Ferdinand Ulrich, *Tradition als Befreiung*, in: J. de Vries/W. Brugger (Hrsg.), *Der Mensch vor dem Anspruch von Wahrheit und Freiheit*. Frankfurt 1973, 181–211, 202.